



Foto: Douglas Land, zur Verfügung gestellt von Natalie Rogers

Carl R. Rogers (1902–1987)

Carl Ransom Rogers

8. Jänner 1902: Geboren als viertes von sechs Kindern in Oak Park, einem Vorort von Chicago; aufgewachsen in einem fundamental protestantischem Elternhaus;

1914: Übersiedlung seiner Familie auf eine Farm bei Wheaton (ca. 30 km von Chicago); dort weitgehend isoliert von Gleichaltrigen (Nährboden für sein lebenslanges Interesse an einem von Nähe, Verständnis und Austausch geprägten Beziehungsklima);

1919: Beginn des Studiums der Agrarwissenschaften an der Universität von Wisconsin;

1922: fünfmonatige Reise nach China, zu einem Welttreffen christlicher Studenten (Einfluss hin zu Weltoffenheit, Wandel in seiner theologischen Ausrichtung hin zu einer liberaleren Einstellung);

1924: Heirat mit Helen Elliott, einer künstlerisch veranlagten Studienkollegin, mit der er bis zu ihrem Tode verheiratet war;

1924–26: Studium der Theologie am progressiven „Union Theological Seminary“ in New York, mit dem Ziel, Geistlicher zu werden; allmähliche Abkehr von der Religion und Hinwendung zur Psychologie, die seiner Tendenz, sich keinem Denksystem unterzuordnen, besser entsprach;

1926–31: Studium der Klinischen und Erziehungspsychologie am naturwissenschaftlich-experimentell ausgerichteten Teachers College der Columbia University;

1927–28: praktische Erfahrungen am psychodynamisch orientierten „Institute of Child Guidance“;

1926: Geburt des Sohnes David;

1928: Geburt der Tochter Natalie;

1928–39: Arbeit an Erziehungsberatungsstelle in Rochester, New York; hier auch mit psychoanalytischen und den Auffassungen von Otto Rank konfrontiert; 1938–39: dortselbst Leitung der „Child Guidance Clinic“;

1939: Publikation seines ersten Buches („Clinical treatment of the problem child“), in dem erste Anklänge seines Ansatzes erkennbar sind;

1940–44: Professur am Psychologischen Institut der Ohio State University in Columbus; Psychotherapieforschung, u. a. zum ersten Mal mit Hilfe von Schallplattenaufnahmen von therapeutischen Interviews;

1940: Rede („Some newer concepts of psychotherapy“) an der Universität von Minnesota, die als Geburtsstunde des Klientenzentrierten Ansatzes betrachtet wird;

1942: erstes „klientenzentriertes“ Buch („Counseling and psychotherapy“) über den von ihm praktizierten Ansatz in Beratung und Psychotherapie, das auch das erste komplett abgedruckte Transkript des Verlaufs einer Psychotherapie enthält;

1944: Arbeit mit Kriegsheimkehrern im Rahmen der „United Service Organization“ (USO);

1945–57: Professur an der Universität von Chicago und Leitung des „Counseling Center“; allmähliche Entwicklung vom non-direktiven zum Klientenzentrierten Ansatz: in dieser Phase ausgedehnte Forschungstätigkeit zur Psychotherapie; dies verleiht ihm den Ruf eines Pioniers der Psychotherapieforschung;

1946–47: Präsident der „American Psychological Association“ (APA);
1948–49: persönliche Krise im Anschluss an missglückte Therapie mit einer Klientin; danach Eigentherapie bei Ollie Bown, Kollege am „Counseling Center“;

1951: Veröffentlichung seines Buches „Client-centered therapy“;

1956: Zuerkennung des Wissenschaftspreises durch die „American Psychological Association“;

1956–58: Präsident der „American Academy of Psychotherapists“; ab 1956: zahlreiche Dialoge, u. a. mit Skinner (1956, 1960 und 1962), Buber (1957), Tillich (1965), Polanyi (1966) und Bateson (1975);

1957: Formulierung von drei notwendigen und hinreichenden therapeutischen Grundhaltungen;

1957–63: Professur an der Universität von Wisconsin; Arbeit und intensives Forschungsprojekt mit schizophrenen Personen am „Mendota State Hospital“; zunehmende Betonung der Kongruenz und Transparenz des/r Psychotherapeuten/in, der therapeutischen Beziehung und – auch unter dem Einfluss von Eugene Gendlin – einer Erlebnisorientierung in der therapeutischen Arbeit („Experiencing“);

1961: Publikation von „On becoming a person“;

1964: Übersiedlung nach La Jolla, einem Vorort von San Diego (Kalifornien), und Arbeit am „Western Behavioral Sciences Institute“; Beratungstätigkeit für das „California Institute of Technology“; Rückzug aus der klinischen Arbeit und stärkeres Interesse an philosophischen und gesellschaftspolitischen Fragen;

1964: Gespräch mit Gloria (die auch von Fritz Perls bzw. von Albert Ellis interviewt wird);

ab 1967: Veröffentlichung einer Reihe von weiteren Büchern, u. a. „Freedom to learn“, „On encounter groups“, „On personal power“ und „A way of being“;

1968: Gründung des „Center for Studies of the Person“, intensive Arbeit mit Encountergruppen;

1972: „Distinguished Professional Contribution Award“ der APA;

ca. ab 1975: Ausdehnung des Ansatzes auf andere Bereiche (z. B. Politik, Friedensarbeit, Wirtschaft/Managementtraining, Bildung/Erziehung/Schule) und damit Erweiterung vom Klienten- zum Personenzentrierten Ansatz; rege Tätigkeit als Leiter von (u. a. interkulturellen und interrassischen) (Groß-)Gruppen („Cross Cultural“) in vielen Ländern der Welt, u. a. in Brasilien (1977), Nordirland (1978), Südafrika (1982 und 1986) und später im Rahmen seines Engagements für die Friedensarbeit auch in Russland (1986);

1979: Tod seiner Frau Helen; Rogers geht nach ihrem Tod neue Liebesbeziehungen ein; er pflegt für einen längeren Zeitraum gleichzeitig Beziehungen zu drei Frauen, die voneinander wissen;

1981–85: mehrfach Aufenthalte in Deutschland, der Schweiz und Österreich, u. a. am Rust-Workshop, das dem Dialog zentralamerikanischer Politiker diente („Central American Challenge“);

Rogers wird für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen;

am 4. Februar 1987 stirbt er in La Jolla, Kalifornien.

zusammengestellt von Gerhard Stumm